VI.

E. F. F. CHLADNI

*über die Hervorbringung der menschlichen
Sprachlaute.*

a. Allgemeine Bemerkungen.

Bei meinen Untersuchungen über die Hervorbringung der menschlichen Sprachlaute hat sich manches anders gezeigt, als es gewöhnlich ist vorgetragen worden; es scheinen mir auch die bisherigen Anordnungen und Eintheilungen dieser Laute nicht ganz der Natur gemäß zu seyn; ich halte also nicht für überflüssig, hier Einiges darüber zu sagen, was bei der Hervorbringung dieser Laute, meinen Beobachtungen zufolge, als wesentliches Erforderniß, oder als willkürlich anzusehen ist, und wie diese Laute in Beziehung auf die Art ihrer Hervorbringung am schicklichsten zu ordnen und einzutheilen sind. Da es hier nur darauf ankommt, ob ein Laut in irgend einer menschlichen Sprache, besonders in Sprachen gebildeter Völker vorkommt, so kann hier weder auf die deutsche Sprache, noch auf irgend eine andere, besondere Rücksicht genommen, wohl aber mancher Laut, so weit es nöthig ist, aus Sprachen, in denen er vorkömmt, erläutert werden.

Stimme nennt man die aus der Lunge durch den Sprachkanal ausgehende Luft, welche bei dem Durchzuge durch die mehr oder weniger gespannten und

einander genäherten Kehlbänder in zitternde Bewegung gesetzt ist, (ungefähr so, wie die Hervorbringung des Klanges in den Röhrrwerken der Orgel geschieht) *). Diese Stimme erhält nun durch mannigfache Hindernisse, welche sich in den übrigen Sprachwerkzeugen deren freiem Durchzuge entgegenstellen, die qualitativen Verschiedenheiten **), durch welche ein jeder *Sprachlaut* sich von dem andern unterscheidet. Zum Vernehmlichsprechen ist die Stimme nothwendig, aber zum Leisepprechen ist der Hauch ohne Stimme schon hinreichend. Bei den meisten Sprachlauten strömt die Luft durch den Mund aus, und nur bei den drei Consonanten, welche als Nasenlaute anzusehen sind, ist der Mund verschlossen, und die Luft nimmt ihren Ausgang durch die Nase.

*) Ueber die menschlichen Sprachwerkzeuge hier Mehreres zu sagen, würde überflüssig seyn, da man aus jedem guten anatomischen Lehrbuche sich davon unterrichten kann.

**) Worin nun das Wesen dieser qualitativen Verschiedenheiten bestehe, und was in dem fortleitenden Medium, es sey die Luft oder ein an die Zähne gesetzter Stab, oder sonst etwas, bei jedem Laute, aufser der allgemeinen Schwingung, besonders vorgehe, und wie die Theilchen dieses Mediums im Stande sind, einen jeden Laut gewissermaßen nachzupprechen, davon wissen wir eigentlich gar nichts, und es würden sich hierüber zwar Ideenspiele vortragen lassen, aber nichts, dessen Richtigkeit durch Erfahrungen und Beobachtungen sich nur einigermaßen nachweisen liesse. Da uns nun die Natur hier und auch in so vielen andern Dingen das Wesen der qualitativen Verschiedenheiten so hartnäckig verbirgt, so bleibt uns nichts anders übrig, als immer genauer zu erforschen, unter welchen Bedingungen sich die Erscheinungen auf die oder jene Art zeigen.

Alle Sprachlaute beruhen auf mannigfachen Oeffnungen, Verschließungen und Verengungen der verschiedenen Sprachwerkzeuge. Sie werden in *Vokale* und *Consonanten* eingetheilt. Die erstern werden im Deutschen gewöhnlich: *Selbstlauter*, und die andern: *Mitlauter*, genannt; es sind aber beide Benennungen nicht recht passend, weil man die meisten Consonanten auch für sich, ohne Vokal, fortdauernd aussprechen kann; wie denn auch im Böhmischen und Polnischen die Consonanten *l* und *r* in mancher Sylbe die Stelle eines Vokals vertreten. Die von Einigen den Vokalen gegebene Benennung: *Stimmlauter*, ist auch nicht zu billigen, weil man jeden Vokal und die meisten Consonanten mit und ohne Stimme aussprechen kann. Ich werde also hier die ältern Benennungen: *Vokale* und *Consonanten*, beibehalten, da sie allgemein verständlich sind, und in Deutschland das Bürgerrecht erhalten haben.

B. Ueber Hervorbringung der Vokale.

Die *Vokale* entstehen durch mehrere oder mindere Oeffnung des Lippen- oder Gaumenkanals, oder auch beider zugleich. Es sind deren 10 vorhanden, außer noch einem den Vokalen etwas ähnlichen Laute, dem *Schwa*, von dem zu Ende der Lehre von den Vokalen weiter die Rede seyn wird. Da nicht für alle Vokale bestimmte Zeichen vorhanden sind, so werde ich, wenn zwei benachbarte Vokale gewöhnlich nicht auf verschiedene Art bezeichnet werden, den mehr offenen durch einen Gravis (') und den mehr geschlossenen durch einen Acutus (´) bezeichnen, so wie es

im Französischen mit dem *è ouvert* und dem *é fermé* geschieht.

Wenn alle Theile der Sprachwerkzeuge weit geöffnet sind, erscheint der Vokal *a* *). Von diesem an gerechnet finden drei Reihen von Vokalen Statt, nämlich

I. durch *stufenweise Verengung des Lippenkanals*: *a, ò, ó, u*.

II. durch *stufenweise Verengung des Gaumenkanals*: *a, è, é, i*.

III. durch *stufenweise Verengung des Lippenkanals und des Gaumenkanals zugleich*: *a, ö, ø, ü*.

Bei Hervorbringung dieser Vokale ist auch das verschiedene *Aufwärtsziehen des Kehlkopfes* zu bemerken, wovon man sich leicht wird überzeugen können, wenn man die Finger fest an die Kehle in die Quere anlegt. Bei der Hervorbringung des *a* wird der Kehlkopf aus seiner gewöhnlichen Lage schon merklich in die Höhe gezogen; bei den übrigen Vokalen der ersten Reihe: *ò, ó, u*, bleibt dessen Lage so, wie sie bei dem *a* ist; aber bei der zweiten Reihe: *a, è, é, i*, so wie auch bei der dritten Reihe: *a, ö, ø, ü*, wird der Kehlkopf immer weiter in die Höhe gezogen, so daß in diesen beiden Reihen nicht bloß eine stufen-

*) Die hebräische Benennung: *Patach*, ist also sehr der Natur gemäß, wegen der weiten Oeffnung aller Sprachwerkzeuge. Das *Kamez*, welches in Sprachlehren als ein langes *a* angesehen wird, mag sich wohl dem *ò* genähert haben, wenigstens sprechen es die neuen Hebräer, besonders die deutschen und polnischen, wie ein *ò*, oder auch wohl wie ein *ó* aus.

weise Verengung, sondern auch eine stufenweise Verkürzung des Gaumenkanals Statt findet.

Manche dieser Vokale, welche Mittellaute zwischen zwei andern sind, hat man vormals mit Unrecht als Diphthongen angesehen. Zu einem *Diphthong* wird erfordert, daß zwei Vokale nach einander in einer Sylbe ausgesprochen werden, wenn aber ein solcher Laut sich mit Fortdauer ohne Veränderung aussprechen läßt, so ist es ein Vokal. So ist z. B. *ü* ein Mittellaut zwischen *u* und *i*, und ein Vokal, aber *ui* (z. B. in dem Worte, *pfui*) ist ein Diphthong.

Am deutlichsten werden sich die 10 Vokale in folgendem Schema übersehen lassen:

Die *erste Reihe der Vokale* ist also die, bei welcher der *Lippenkanal nach und nach verengert* wird. Die Oeffnung des Gaumenkanals, und die im ersten Grade aufwärts gezogene Lage des Kehlkopfes bleibt so, wie sie bei dem *a* ist. Die Stufen der Lippenverengung sind folgende:

1) *a*,

2) *ò*, wo die Lippen einander etwas mehr, als bei dem *a*, genähert werden. Im Dänischen wird es durch *aa*, und im Schwedischen durch *ä* ausgedrückt. Im Hochdeutschen kommt es gewöhnlich nur

kurz vor, in Sylben, die sich mit einem Consonanten enden, z. B. in: *dort, offen*. Im Französischen und andern damit verwandten Sprachen am gewöhnlichsten auch so, z. B. in: *homme, porter*; bisweilen auch länger, z. B. in: *fauver, laurier*. In diesen und vielen andern Sprachen wird dieses *ò* durch kein besonderes Zeichen von dem *ó* unterschieden, ausser, daß im Französischen das *au*, wenn es nicht am Ende eines Wortes vorkommt, gewöhnlich dieses *ò* ausdrückt.

5) *ó*, wie im Deutschen in: *oben, homogen*, und im Französischen in: *eau, opéra*. Die Lippen werden hier einander noch mehr, als bei dem *ò*, genähert, und etwas zugerundet, so daß die Verkleinerung des Lippenkanals nicht blos in senkrechter Richtung geschieht, sondern auch die Ränder der Lippen an beiden Seiten sich an einander legen.

4) *u*, welches im Französischen durch *ou* (fast wie im Griechischen durch *ov*), im Holländischen durch *oe* und im Englischen durch *oo* bezeichnet wird. Die Lippen werden hier mehr zugespitzt und deren Oeffnung theils in senkrechter Richtung, theils auch durch Zusammendrückung der Lippenränder auf beiden Seiten noch mehr verkleinert, als bei Hervorbringung des *ó*. Wenn man die Lippen einander in senkrechter Richtung noch mehr nähert, als zur Hervorbringung des *u* erfordert wird, so geht es in den Consonanten *w* über. Im Englischen kommt dieses häufig vor.

Die zweite Reihe der Vokale beruht auf *stufenweisen Verengungen der Gaumenöffnung*, wobei zugleich der *Kehlkopf* immer weiter in die Höhe gezo-

gen wird. Die Lippenöffnung wird hierbei nicht verändert. Die Ordnung dieser Vokale ist folgende:

1) *a*,

2) *è*, wird im Französischen theils auf diese Art, theils durch *ai* bezeichnet; im Deutschen bisweilen durch *ä*, bisweilen auch durch *e*, z. B. in den Worten: *Pferd, etwas*. In den meisten Sprachen hat man keine besondern Zeichen, um *è* und *é* zu unterscheiden. Bei diesem Laute wird der Gaumenkanal durch einige Hebung des Zungenrückens etwas verengert, und auch durch den zweiten Grad der Hebung des Kehlkopfes verkürzt.

3) *é*, wie in den Worten: *Hebe, hélas*. Bei diesem Vokal wird die Zunge dem Gaumen noch mehr genähert, als bei dem *è*, so daß deren Ränder an den Seiten den Gaumen berühren, und der Kehlkopf wird im dritten Grade gehoben.

4) *i*. Die Gaumenöffnung wird noch mehr verengt, als bei dem *é*, indem die Ränder der etwas rinnenförmig gebogenen Zunge stärker gegen den Gaumen gedrückt werden; der Kehlkopf wird zugleich im vierten Grade in die Höhe gezogen. Wenn die Gaumenöffnung bei unveränderter Lage des Kehlkopfes durch noch stärkeres Andrücken der Zunge gegen den Gaumen noch mehr verengt wird, so geht dieser Vokal in den verwandten Consonanten *j* über. Im Französischen findet sich oft ein solcher Uebergang, z. B. in: *voyez, payer*.

Noch ist im Allgemeinen zu bemerken, daß bei dieser Reihe der Vokale, und auch bei der folgenden, die Verengungen der Gaumenöffnung nicht sehr weit

hinterwärts, sondern ungefähr in der Mitte der Zunge und des Gaumens geschehen. Manche Consonanten, die als Kehllaute anzusehn sind, haben ihren Sitz viel weiter hinterwärts.

Bei den *Vokalen der dritten Reihe* wird die *Lippenöffnung* und die *Gaumenöffnung* zugleich *verengert*, und der *Kehlkopf* eben so, wie bei den verwandten Vokalen der zweiten Reihe, *in die Höhe gezogen*. Die Stufen sind folgende:

1) *a*,

2) *ö*, kommt im Hochdeutschen gewöhnlich nur kurz vor, in Sylben, die sich mit einem Consonanten enden, z. B. in: *öffentlich, Wörter*; im Französischen aber mit längerer Haltung, z. B. in: *veuve, bonheur, soeur*. In dem Worte: *heureux*, findet sich in der ersten Sylbe dieses offene *ö*, in der zweiten aber das hernach zu erwähnende mehr geschlossene *ö*, welche zwar eierlei Zeichen haben, aber doch ganz verschiedene Vokale sind. Im Italienischen, Portugisischen und Spanischen kommt dieser Laut, so wie auch das *ö*, gar nicht vor; im Holländischen aber oft, wo beide durch *eu* bezeichnet werden. Im Dänischen, Schwedischen, und im Ungarischen werden beide, eben so, wie im Deutschen, durch *ö* bezeichnet. Bei dem *ö* ist die Verengung der Lippenöffnung, wie bei dem *ò*, und die Verengung der Gaumenöffnung, nebst der Hebung des Kehlkopfes, wie bei dem *é*; es ist also als ein Mittellaut zwischen diesen beiden anzusehen, so wie es auch, eben so wie bei den übrigen Vokalen dieser Reihe, in dem gegebenen Schema durch Querstriche angedeutet ist.

3) *ø*, so wie im Deutschen in: *hören*, *öde*, und im Französischen in: *jeu*, *adieu*. Die Lippenöffnung ist wie bei dem *ó*, und die Gaumenöffnung nebst der Hebung des Kehlkopfes, wie bei dem *é*; es ist also ein Mittellaut zwischen diesen beiden Lauten.

4) *ü*, welches im Französischen und Holländischen durch *u*, und im Dänischen und Schwedischen durch *y* ausgedrückt wird. Im Spanischen, Portugiesischen und auch in der reinen Aussprache des Italienischen findet sich dieser Laut nicht; wohl aber in manchen Dialekten des nördlichen Italiens, wo z. B. *natura* wie *natūra* ausgesprochen wird. Lippenöffnung wird bei diesem Laute eben so verengt, wie bei dem *u*, und die Gaumenöffnung eben so verkleinert, und der Kehlkopf in die Höhe gezogen, wie bei dem *i*; es ist also ein Mittellaut zwischen diesen beiden.

Außer diesen 10 Vokalen giebt es noch einen den Vokalen etwas ähnlichen kurzen Laut, das *Schwa*, dessen aus dem Hebräischen entlehnter Name auch im Deutschen von einigen der bessern Schriftsteller beibehalten worden ist. Am besten möchte er sich wohl durch einen Apostroph (') ausdrücken lassen. Als ein eigentlicher Vokal kann er nicht angesehen werden, weil er keiner Fortdauer fähig, sondern nur ein kurz ausgestoßener Hauch ist, der mit einem sehr kurzen *ö* oder *é* einige Aehnlichkeit hat. Den Unterschied zwischen einem kurzen *ö* oder *é* und dem *Schwa* wird man aber leicht bemerken können, wenn man z. B. das lateinische Wort: *per* ausspricht, wo zwischen dem *p* und *r* ein kurzes *é* ist, und sodann: *p'r*, wo zwischen beiden Consonanten kein eigentlicher Vokal, sondern ein *Schwa* ist. Im Französischen ist das stum-

ne *e*, in den Fällen, wo etwas davon gehört wird, ein solches Schwa, und im Deutschen ist der in vielen Worten vorkommende Laut, welcher gewöhnlich als ein kurzes *e* angesehen wird, auch nichts anderes. Wenn z. B. *Morgen* geschrieben wird, oder *Diener*, so ist die Aussprache eben so, als wenn man *Morg'n* und *Dien'r* schriebe. So wird auch im Englischen *Sir* nicht anders, als: *S'r*, ausgesprochen. Die Italiener lassen es in der Aussprache des Lateinischen stärker und öfter hören, als die Deutschen. Auch im Gefange, wenn eine Zeile, z. B. mit *amar* oder *morir* sich endet, wird man bei einiger Aufmerksamkeit fast immer dieses Schwa als ein kurzes Anhängsel des letzten Consonanten vernehmen können. Es scheint fast, als ob man es für nöthig halte, um der letzten Sylbe etwas mehr Resonanz oder Nachdruck zu geben.

C. Ueber die Hervorbringung der Consonanten.

Die *Consonanten* beruhen auf mancherlei Verschliefungen, Stemmungen oder Annäherungen der Theile, zwischen denen die ausgehende Luft durchgeht. Sie unterscheiden sich hauptsächlich dadurch von den Vokalen, daß bei ihnen in irgend einem Theile der Sprachwerkzeuge eine noch stärkere Verengung vorgeht, als bei einem Vokale Statt finden kann, wiewohl mit Ausnahme des *h*, welches man mehr für eine Aspiration, als für einen eigentlichen Consonanten halten könnte. Selbst die mit den Vokalen am meisten verwandten Consonanten, *w* und *j*, erfordern eine stärkere Verengung, als die mit ihnen verwandten Vokale, und zwar das *w* eine stärkere Lippenverengung, als das *u*, und das *j* eine noch

stärkere Gaumenverengung, als das *i*. Die meisten Consonanten können *weich* oder *hart* (gelind oder scharf) ausgesprochen werden. Der Unterschied besteht darin, daß die Verschließung, Stemmung oder Näherung der Theile bei den weichen Lauten mit weniger Kraft, und mehr allmählig, und bei den harten mit mehr Kraft und mehr plötzlich eintritt oder aufgehoben wird, und daß bei letztern auch die Ausstoßung des Luftstroms schärfer ist.

Die Hervorbringung der Consonanten, deren es, wenn man Weichheit und Härte, nebst noch einigen Modificationen, nicht mitrechnet, 15 giebt, kann geschehen

I. *Durch Verschließung des Mundes und der Nase. (Verschlußlaute.)*

II. *Durch Verschließung des Mundes bei offener Nase. (Nasenlaute.)*

III. *Durch Stemmung eines Theiles der Sprachwerkzeuge an den andern*, wobei die Luft neben den gegen einander gestemmteten Theilen vorbei, oder zwischen ihnen hindurchgeht. (*Stemmlaute.*)

IV. *Durch Annäherung eines Theiles der Sprachwerkzeuge an den andern*, so daß der Luftstrom sich dazwischen durchzwängen muß. (*Zischlaute.*)

V. *Durch Zitterung gewisser Theile*, bei einer Annäherung, wie in Num. IV. (*Zitterlaute.*)

VI. *Durch einen bloßen hörbaren Hauch. (Hauchlaute.)*

In dieser Ordnung, bei welcher die Art der Hervorbringung zum Grunde liegt, soll nun über die einzelnen Consonanten das Nöthige gesagt werden, und zwar so, daß bei Anordnung derer, welche zu einer

dieser 6 Abtheilungen gehören, eine Stufenfolge von den äußern Spzachwerkzeugen zu den innern Statt findet. Man kann also die hier gegebenen 6 Abtheilungen als generische, und die Beziehungen auf die mehr nach Außen oder nach Innen befindlichen Sprachwerkzeuge als specifische Verschiedenheiten ansehen, und die Modificationen in Hinsicht auf die Weichheit und Härte, u. s. w. als Varietäten derselben Species.

Die *erste Abtheilung der Consonanten* ist also die, welche durch eine *Verschließung des Mundes und der Nase gebildet wird*. Diese Verschließung kann, eben so, wie die späterhin zu erwähnenden Stemmungen und Annäherungen, entweder nach einem vorhergegangenen Laute eintreten, oder vor einem nachfolgenden Laute aufgehoben werden, und dieses Eintreten oder Aufheben geschieht bei den weichen Lauten gelinder, und bei den harten mit mehr Schärfe. Mit jedem dieser Mitlauter ist einer der in der zweiten Abtheilung zu erwähnenden Nasenlaute verwandt. Die zu dieser ersten Abtheilung gehörenden *Verschlußlaute* sind folgende:

1) *Lippenverschlußlaut*: *b* und *p*. Hier werden die Lippen, so wie auch die Nase verschlossen, und die übrigen Sprachwerkzeuge haben nichts damit zu thun. Die nächste Verwandtschaft hat dieser Laut mit *m* und *w*. Der Unterschied besteht nur darin, daß bei dem *m* die Nase offen bleibt, und daß bei dem *w* die Lippen nicht ganz verschlossen, sondern einander nur so genähert werden, daß ein schmaler Luftstrom zwischen ihnen durchgehen kann. Oft wird das *b* mit dem *w* verwechselt; im Neu-Grie-

chischen wird das β ganz wie ein w ausgesprochen, eben so auch das b in manchen spanischen Worten, und in Deutschland ist es auch bei einer nicht ganz richtigen Aussprache mancher Worte sehr gewöhnlich.

2) *Gaumenverschlusslaut*: d und t . Der vordere Theil der Zunge wird an den vordern Gaumen so angedrückt, daß der Mund dadurch verschlossen wird. Ob nun dieses mit der aufwärts gebogenen Spitze der Zunge geschieht, oder mit einem etwas hinter denselben befindlichen Theile, wobei die Spitze an die obern oder untern Zähne angelegt werden kann, ist für die Wirkung einerlei. Wenn bei derselben Verschließung des Gaumen die Nase offen bleibt, wird ein n daraus.

Eine merkwürdige Abänderung des d und t ist das englische harte und weiche th , zu dessen Hervorbringung außer dem Anlegen der Zunge an dem Vordergaumen auch erfordert wird, daß die Spitze der Zunge nebst dem Rande der Unterlippe an die Zähne gelegt werde. Im Neu-Griechischen wird auch das *Delta* ungefähr wie das weiche englische th , und das θ wie das harte th ausgesprochen. Zur Uebung in der Aussprache können die Worte: $\delta\acute{o}\xi\alpha\ \tau\omicron\upsilon\ \theta\sigma\omicron\upsilon$, am besten dienen, weil da erst das weiche th , sodann das gewöhnliche t , und hernach das harte th auszusprechen ist.

3) *Kehlenverschlusslaut*: g (wie in den französischen Worten. *garcon, guérir, gourmand*), und k , welches letztere in einigen Sprachen vor a , o und u durch c , und vor e und i durch qu , und im Italienischen durch ch ausgedrückt wird. Bei diesen Lau-

ten, *g* und *k*, wird der hintere Theil der Zunge an den hintern Theil des Gaumen gedrückt, und dessen Oeffnung, so wie auch der Nasenkanal, verschlossen. Wenn dieser offen bleibt, so hört man bei derselben Verschließung des Hintergaumens den Nasenlaut: *ñ*, von dem in der folgenden Abtheilung unter No. 3. weiter die Rede seyn wird. Der weiche Laut *g* wird in manchen Gegenden Deutschlands sehr unrichtig wie ein *j* ausgesprochen, und in einigen andern wieder zu hart, fast wie ein *k*. Manche sprechen ihn, eben so unrichtig, wie das gutturale *ch* aus.

Die hier beschriebenen Verschlusslaute sind schlechterdings keiner Fortdauer fähig, und werden auch deshalb: *stumme Consonanten*, genannt. Alle übrigen Consonanten können aber, auch ohne Vokal, so lange fort dauern, als der Athem es gestattet.

Bei der *zweiten Abtheilung der Consonanten* wird der Mund verschlossen, und die Nase bleibt offen, so daß die Luft durch diese ausströmt; sie können also am besten durch den Ausdruck: *Nasenlaute*, bezeichnet werden. Personen, deren Gaumenvorhang und Zäpfchen durch Krankheiten beschädigt ist, so daß etwas Luft nebenher in die Nase geht, können die vorher beschriebenen Verschlusslaute nicht gehörig aussprechen. Dieses nennt man mit Recht: *durch die Nase reden*. Wenn aber die Nase bei einem heftigen Schnupfen verstopft ist, so wird man die Nasenlaute, von denen hier die Rede ist, nicht gut, und nicht mit einiger Fortdauer aussprechen können, weil die Luft keinen Ausweg durch die Nase hat, und nur ein kleiner Theil davon in den hintern Theil des Nasenkanals gepreßt werden kann. Dieses nennt man

auch gewöhnlich: *durch die Nase reden*, es würde aber richtiger seyn, zu sagen: *ohne Nase reden*.

Die zu dieser Abtheilung gehörenden Consonanten sind folgende:

1) *Lippennaselaute*: *m*. Die Lippen werden eben so verschlossen, wie bei dem *b* und *p*, aber die Nase bleibt offen.

2) *Gaumennaselaute*: *n*. Hier wird der Mund eben so, wie bei dem *d* und *t*, durch Andrückung des vordern Theils der Zunge an den vordern Theil des Gaumen verschlossen, aber die Nase bleibt offen.

Das *nn* oder *n̄* (*n con tilde*) der Spanier, das *nh* der Portugiesen und das *gn* im Französischen und im Italienischen sind nichts anders, als eine Verschmelzung des *n* mit einem schnell darauf folgenden Mittellaute zwischen *i* und *j*.

3) *Kehlennaselaute*: *ñ*, wird öfters durch *ng* bezeichnet; nur muß man sich dabei nicht etwa zwei aufeinander folgende Laute, *n* und *g*, vorstellen, sondern einen diesen etwas ähnlichen Consonanten, welcher sich auch ohne Vokal mit Fortdauer aussprechen läßt. Ich bezeichne ihn hier, wie schon von Einigen geschehen ist, durch *ñ*. Der Hintergaumen wird durch den hintern Theil der Zunge eben so verschlossen, wie bei dem *g* und *k*, aber die Nase bleibt offen. Im Deutschen findet sich dieser Laut nur vor *g* und *k*, z. B. in *eng*, *Anker*, *singen*; im Französischen aber auch vor andern Consonanten, z. B. in *ombre*, *enfer*, *ainsi*, *onze*. Im Portugiesischen kommt es auch häufig vor, z. B. in Endungen auf *ão* und deren Plural, und in denen, wo er durch *m* ausgedrückt wird, z. B.

affin, nenhum. Immer kommt er in diesen Sprachen am Ende einer Sylbe vor, aber im Piemontesischen, welches nicht sowohl als ein Dialekt, sondern vielmehr als eine eigene Sprache *) anzusehen ist, kommt dieser Laut auch bisweilen zu Anfange einer Sylbe vor, z. B. in: *Carolina*, welches auszusprechen und abzutheilen ist: *Ca-ro-li-nā* **). Eben so wird aus *regina* gemacht: *reſiñā* (mit einem sehr weichen *s*), wo die Abtheilung in Sylben seyn muß: *re-si-nā*. In einigen Ostindischen Sprachen oder Dialekten fangen sich auch Worte und Sylben mit diesem Laute an.

Die *dritte Abtheilung der Consonanten* wird durch *Stemmung eines Theiles der Sprachwerkzeuge an den andern* hervorgebracht. Bei diesen findet nur eine theilweise Verschließung Statt, indem die Luft neben oder zwischen den gegen einander gedrückten Theilen durchgeht. Die hieher gehörenden Laute, welche ich *Stemmlaute* nenne, sind

1) *Lippenstemmlaut: f.* Die natürlichste Art diesen Laut hervorzubringen ist, wenn der Rand der untern Lippe so gegen die obern Zähne gestemmt wird, daß der Luftstrom sich durch die Zwischenräume der Zähne drängen muß. Auf weniger natürliche Arten läßt er sich auch durch Anstemmung des Randes der Oberlippe gegen die untern Schneide-

*) Es giebt eine Grammatik dieser Sprache von Pipino, sie ist aber sehr selten.

**) Wahrscheinlich liegt der Grund, warum man sagt: die *Carolinger*, die *Merowinger*, in einer ältern Aussprache dieser Art.

zähne hervorbringen, oder auch, ohne die Zähne zu Hülfe zu nehmen, dadurch, daß man die Lippen so aneinander drückt, daß die Luft in der Mitte, oder an einer Seite, durch eine enge Oeffnung sich herausdrängt, ungefähr so, als ob man blasen wollte.

2) *Zungenstemplaut: l*. Das wesentlichste Erforderniß zur Hervorbringung dieses Lautes ist, daß der vordere Theil der Zunge auf irgend eine Art nach oben angestemmt werde, und hinter der Stelle der Anstimmung eine concave Biegung nach unten erhalte. Der Anstz der Zunge kann eben so seyn, wie bei dem *d* und *t*, nur mit dem Unterschiede, daß die Gaumenöffnung nicht dadurch verschlossen wird, sondern daß an den Seiten etwas Raum für den Ausgang der Luft übrig bleibt. Bei der mittlern natürlichsten Lage der Zunge wird der Luftstrom in zwei Theile getheilt, und geht auf beiden Seiten um den nach unten gebogenen Theil der Zunge herum durch beide Mundwinkel aus. Diese Zweitheiligkeit des Luftstromes ist aber nichts schlechterdings Nothwendiges, indem man auch, ohne daß der Laut anhört ein *l* zu seyn, die Zunge so auf der einen Seite anlegen kann, daß der Luftstrom bloß auf der entgegengesetzten Seite des Mundes ausgeht.

Das vollere *l* im Russischen, Polnischen u. s. w. unterscheidet sich dadurch von dem sonst gewöhnlichen *l*, daß die Zungenspitze mehr nach oben umgebogen, und etwas wieder nach hinten angesetzt wird.

Das *ll* im Spanischen, *lh* im Portugiesischen, das *l mouillé* im Französischen und *gl* im Italienischen sind eine Verschmelzung des *l* mit einem kurz darauf folgenden Mittellaute zwischen *i* und *j*. Im Französ-

fischen kommt es immer nur am Ende eines Wortes, oder auch zwischen zwei Vokalen vor; aber im Spanischen fangen sich auch Worte damit an, unter andern solche, wo das lateinische *pl* in ein doppeltes *l* verwandelt wird, z. B. *llano*, *lleno*, *llantar*, *lluvia*. Manche, die es nicht auszusprechen gewohnt sind, finden einige Schwierigkeit dabei, und verwandeln gewöhnlich den Mittellaut zwischen *i* und *j* in ein eigentliches *i*.

3) *Gaumenstemplaut*: *j*, (nach der deutschen Aussprache in: *ja*, *jung*). Dieser Laut kann *weich* oder *hart* seyn, und wird im Deutschen, wenn er *weich* ist, auch öfters durch *g* ausgedrückt, z. B. in den Worten: *Säge*, *Wege*, *borgen*, (nach der in den meisten Gegenden Deutschlands üblichen Aussprache), und wenn es hart ist, nach *ä*, *e*, *i* und *ü*, durch *ch*, z. B. in den Worten: *Dächer*, *rechnen*, *Löcher*. Der Zungenrücken wird mit seinen Rändern gegen den mittlern Theil des Gaumen gedrückt, so daß in der Mitte ein sehr enger Kanal übrig bleibt, durch welchen die Luft hindurchgezwängt wird. Der Kehlkopf wird zugleich eben so weit in die Höhe gehoben, wie bei der Hervorbringung des *i*. Der vorderste Theil der Zunge hat mit diesem Laute nichts zu thun, und kann nach Willkühr verschiedene Lagen bekommen. Wenn die Ränder des Zungenrückens weniger stark gegen den Gaumen gedrückt werden, und der mittlere Theil der Zunge eine weniger enge und mehr rinnenförmige Höhlung erhält, so wird der Vokal *i* daraus, mit welchem das *j* eben so verwandt ist, wie das *w* mit dem *u*. Im Französischen, Italienischen, Spanischen und Portugiesischen wird ein Mittellaut zwi-

ſchen *z* und *j*, wie ſchon bemerkt worden, oft mit einem vorhergehenden *l* oder *n* verbunden, in manchen andern Sprachen, z. B. im Polniſchen, und noch mehr im Lettiſchen, auch mit andern Conſonanten. Der Laut *j* wird übrigens in manchen Gegenden Deutschlands öfters ſehr gemißbraucht, indem man ihn als Surrogat des in der erſten Abtheilung der Conſonanten erwähnten *g*, oder auch des gutturalen *ch* in ſolchen Fällen anwendet, wo man dieſe Laute nicht gehörig ausſprechen kann, oder auszuſprechen gewohnt iſt.

Die *vierte Abtheilung der Conſonanten* wird durch *Annäherung eines Theiles der Sprachwerkzeuge an den andern* hervorgebracht. Dieſe Laute, welche ich *Ziſchlaute* *) nenne, unterſcheiden ſich von den zu der vorigen Abtheilung gehörenden dadurch, daß zu deren Hervorbringung keine Andrückung oder Stemmung eines Theiles an den andern erfordert wird, ſondern nur eine ſolche Näherung, daß der Luftſtrom zwischen den einander ſehr nahen Theilen ſich durchdrängen kann, daher man ſie auch: *Näherungslaute*, nennen könnte. Hieher gehören folgende Laute:

1) *Lippenziſchlaut*: *w*. Die Lippen werden breit gehalten, und deren Ränder einander ſo genähert, daß

*) Ich verſtehe hier unter dem Worte: *Ziſch*, einen Laut, der durch einen zwischen zweien einander ſehr nahen Theilen ſich hindurchzwängenden Luftſtrom hervorgebracht wird. Die Benennung hat alſo, wie die übrigen, deren ich mich hier bediene, nicht ſowohl Beziehung auf den Charakter, ſondern vielmehr auf die Hervorbringung dieſer Laute.

ein breiter und sehr enger Luftstrom zwischen ihnen hindurchgeht. Auf eine weniger natürliche Art läßt sich dieser Laut auch durch Anlegung einer Lippe an die entgegengesetzte Reihe der Zähne hervorbringen. Dieses Anlegen darf aber nur sehr gelind geschehen, indem, wenn eine Lippe so stark an die Zähne gedrückt wird, daß man es als eine eigentliche Stemmung ansehen kann, es in den Laut *f* übergeht. Der Laut *w* hat auch, wie schon bemerkt worden, eine nahe Verwandtschaft mit dem Vokal *u*; wenn nämlich die bei dem *u* zugerundeten und zugespitzten Lippen in senkrechter Richtung einander mehr genähert werden, als zur Hervorbringung des *u* erfordert wird, und der Zwischenraum zwischen den Lippen breiter und enger wird, so geht das *u* in *w* über, so wie dieses im Englischen häufig vorkommt. In den meisten europäischen Sprachen (die Slavische ausgenommen) wird der Laut, welchen man im Deutschen durch *w* bezeichnet, durch *v* ausgedrückt, und weines Wissens wird in keiner andern Sprache, außer im Deutschen und im Holländischen, das *v* wie ein *f* ausgesprochen *).

2) *Zungenzischlaut: s.* Der vordere Theil der Zunge wird convex dem vordern Theile des Gaumen so genähert, daß sich der Luftstrom durch den sehr engen Zwischenraum durchzwängen muß. Die Zähne

*) Deutsche, die nach Italien oder Frankreich kommen, sollten sich sehr hüten, in Worten, die nicht ursprünglich deutsch sind, das *v* nicht wie ein *f* auszusprechen, weil man es lächerlich findet, und in Italien es öfters auch auf dem Theater lächerlich macht.

werden auch einander sehr genähert. Der Anſatz der Zunge iſt derſelbe, wie bei dem *d* und *t*; der Unterſchied iſt nur der, daß die Zunge nicht an dem Gaumen gedrückt werde, ſondern ihm nur ſehr nahe ſeyn muß. Es iſt im Weſentlichen einerlei, ob die Zungenſpitze, oder ob ein etwas hinter derſelben befindlicher Theil der Zunge dem Gaumen genähert wird, und im letztern Falle kann die Zungenſpitze ſehr verſchiedene Lagen bekommen, ohne daß der Laut aufhört ein *s* zu ſeyn, wiewohl die Schärfe bei verſchiedener Lage der Zunge etwas verſchieden ſeyn kann. Dieſer Laut iſt verſchiedener Grade von Weichheit und Härte fähig; in den meiſten Sprachen findet ſich ein *weiches* und ein *hartes s*, wiewohl ſie nicht immer auf verſchiedene Art bezeichnet werden. Im Ruſſiſchen werden ſie durch verſchiedene Buchſtaben unterſchieden. Im Franzöſiſchen finden ſich drei Arten des *s*, nämlich ein *ganz hartes*, welches vor *e* und *i* durch *c*, und vor *a* und *o* durch *ç* ausgedrückt wird, z. B. in den Worten: *garçon, ceci*; ſodann das gewöhnliche *mittlere s*, und endlich ein *ganz weiches*, welches durch *z* ausgedrückt wird, z. B. in: *douze, treize, zéro*. Im Hebräiſchen finden ſich auch dreierlei *s*, nämlich das *Sajin* ganz weich, das *Samech* härter, und das *Sin* noch härter. Im Ungariſchen bedeutet das Zeichen *s* den Laut *sch* und wird auch *eſch* genannt, und der Laut unſeres *s* wird durch *sz* bezeichnet. Das *Sigma* der Neugriechen iſt von dem ſonſt gewöhnlichen *s* etwas verſchieden, indem die Zunge etwas weiter hinterwärts, und in einer etwas größern Fläche dem Gaumen genähert wird.

3) *Gaumenzischlaut*: *sch*. Der Zungenrücken wird dem mittlern Theile des Gaumen genähert, (aber weniger, als die Annäherung des Vordertheils bei dem *s* beträgt), und der Vordertheil der Zunge erhält eine etwas platte Gestalt, so daß der Luftstrom in der ganzen Breite des Mundes zwischen der Zunge und dem Gaumen durchzieht. Die Zähne werden geschlossen, oder einander sehr genähert, indem der Durchgang der Luft durch die Zwischenräume der Zähne die Schärfe des Lautes sehr vermehrt, so daß man ihn auch allenfalls: *Zähnezischlaut*, nennen könnte. Dieser Laut kann *weich* und *hart* seyn. Der weiche Laut wird im Französischen, so wie auch im Portugiesischen, vor *a*, *o* und *u* durch *j* ausgedrückt, und vor *e* und *i* durch *g*. Im Deutschen ist kein Zeichen vorhanden, um diesen weichen Laut auszudrücken; wenn man also z. B. *Genie* oder *Loge* schreiben will, muß man es nach französischer Art schreiben und aussprechen. Im Italienischen kommt dieser weiche Laut nicht für sich vor, wohl aber in Verbindung mit einem vorher auszusprechenden *d*, z. B. in: *giardino*, *gela*. Der harte Laut wird im Deutschen durch *sch* bezeichnet, (wiewohl sehr unpassend, weil er mit *s*, *c* und *h* nichts gemein hat), im Französischen durch *ch*, im Portugiesischen durch *x*; im Italienischen vor *a*, *o* und *u* durch *sci* und vor *e* und *i* durch *sc*. Im Spanischen ist weder der weiche noch der harte Laut dieser Art für sich vorhanden, wohl aber der harte in Verschmelzung mit einem vorhergehenden *t*, und wird durch *ch* ausgedrückt, z. B. in: *muchacho*. In der Russischen Sprache wird der weiche und der harte Laut, jeder durch einen besondern

Buchstaben ausgedrückt, und außerdem giebt es noch einen Buchstaben für *tſch* und einen für *ſchtſch*. Die Neugriechen haben den Laut *ſch* nicht, und ſpreche in dem *σχ* das *Sigma* ſowohl wie das *Chi* (als Guttural) beſonders aus. So wird z. B. *σχημα* ausgeſprochen: *S-chima*, und *σχελιος*, *s-chetlios*. Daſſelbe geſchieht in manchen Gegenden des nordweſtlichen Deutſchlands, wo man auch das *s* ſowohl wie das *ch* beſonders ausſpricht, und zwar letzteres in einigen Gegenden als Guttural, und in andern mehr dem *j* ähnlich. Auch in einem groſſen Theile des nördlichen Italiens ſcheint man den Laut *sch* nicht zu lieben und verwandelt ihn in den dortigen Dialekten in ein theils weiches, theils hartes *s*, ſo wie auch vormals die Ephraimiten anſtatt *Schiboleth*, *Siboleth* ſagten *).

4) *Kehlzenſchlaut*, oder Gutturallaut, *ch*, kann *weich* oder *hart* ſeyn. Wenn er *weich* iſt, wird er im Deutſchen durch (das ſehr unbeſtimmte Zeichen) *g* ausgedrückt, z. B. in den Worten: *ſagen*, *Bogen*,

*) Es ſcheint, daß der die ganze Breite des Mundes und die Zwiſchenräume der Zähne durchziehende Zifchlaut *sch* für unangenehmer gehalten werde, und gehalten worden ſey, als irgend ein anderer menſchlicher Sprachlaut. Man bedient ſich gewöhnlich dieſes Lautes, um Thiere zu verſcheuchen; in vielen Gegenden hört man ihn nie, und nach einer von Herrn G. R. v. S. mir mitgetheilten richtigen Bemerkung, bezeichnen die meiſten mit *sch* anfangenden deutſchen Worte (*ſchön* und noch einige andere ausgenommen) mehr etwas Unangenehmes, als etwas Angenehmes, wovon man ſich mit Hülfe eines jeden Wörterbuchs überzeugen kann.

(nach der in den meisten Gegenden Deutschlands gewöhnlichen Aussprache); wenn er aber *hart* ist, nach *a*, *o* und *u*, durch (das ebenfalls sehr unbestimmte Zeichen) *ch*, z. B. in den Worten: *Sache*, *Buch*. Der hintere Theil der Zunge wird (mit demselben Ansatze, wie bei dem Verschlusslaute *g* und *k*), dem hintern Theile des Gaumen sehr genähert, so daß die Luft durch den engen Raum zwischen beiden sich durchdrängt. Der vordere Theil der Zunge und die übrigen Theile des Mundes haben nichts dabei zu thun. Im Holländischen wird das *g*, auch zu Anfange der Worte, gewöhnlich wie der weiche Laut dieser Art ausgesprochen. Im Französischen, Italienischen und Portugiesischen ist dieser Laut gar nicht vorhanden, aber im Spanischen kommt er häufig vor, und wird, wenn er *weich* ist, durch *j* ausgedrückt, z. B. in *Juan*, *Jaen*, *Mejico* (nach der neuern Schreibart dieses Namens), und wenn er *hart* ist, durch *x*, z. B. in *Xavon*, *Ximenes*, *Xeres*. Im Hebräischen ist das *Cheth* derselbe Laut, und im Griechischen das *Chi*; in allen Sprachen Slawischen Ursprungs kommt er auch häufig vor. Sonderbar ist, daß in den meisten Ländern, wo die deutsche Sprache herrschend ist, Alle diesen Gutturallaut nach *a*, *o* und *u* mit Leichtigkeit aussprechen, daß aber die Meisten entweder gar nicht oder nur mit vieler Anstrengung im Stande sind, ihn nach *ä*, *e*, *i*, *ö* oder *ü*, oder auch zu Anfange einer Sylbe, auszusprechen. Wenn z. B. zu sagen ist: *Bach*, *Loch*, *Buch*, so spricht Jeder diesen Gutturallaut leicht aus; wenn es aber im Plural heißt: *Bäche*, *Löcher*, *Bücher*, so wird nicht mehr derselbe Laut, sondern ein dem *j* ähnlicher Laut ausgespro-

chett. Da es einmal üblich ist, so ist nichts dagegen einzuwenden; nur ist es kaum zu begreifen, wie so Viele einen Laut, den sie nach gewissen Vokalen leicht aussprechen, nicht auch nach andern Vokalen, oder auch zu Anfange einer Sylbe eben so leicht aussprechen können, und wie sie den Unterschied zweier so verschiedenen Laute weder durch das Gehör, noch bei der Aussprache durch das Gefühl bemerken, und einerlei Laut zu hören und auszusprechen glauben.

Bei der *fünften Abtheilung der Consonanten*, welche als eine Fortsetzung der vierten Abtheilung angesehen werden kann, weil sie auch durch eine Näherung der Theile hervorgebracht werden, ist eine *Zitterung gewisser Sprachwerkzeuge* erforderlich, man kann sie also füglich *Zitterlaute* nennen. Hieher gehört in den Sprachen gebildeter Völker nur eine Art von Laut, nämlich

der *Zungenzitterlaut*, *r*, welches auch von Vielen, wiewohl weniger gut, als *Kehlezitterlaut* ausgesprochen wird, und auch noch auf eine dritte Art ausgesprochen werden kann. Bei dem *erlern*, welcher reiner und schallender ist als der andere, muß die Zungenspitze frei und (damit der Luftstrom mehr darauf wirken könne) ein wenig aufwärts gerichtet seyn; die Zunge wird (nicht so steif, wie bei dem *l* und *s*, sondern) ganz locker und leicht beweglich gehalten, und der Zungenrücken wird dem Gaumen genähert, so daß die durchziehende Luft die Zungenspitze in zitternde Bewegung setzt. Bei der Hervorbringung des *r* als *Kehlezitterlaut* wird die Zungenwurzel dem hintern Gaumen so genähert, daß die weichen Theile desselben bei dem Durchzuge der Luft

Zitterungen machen. Der vordere und der mittlere Theil der Zunge haben nichts hierbei zu thun. In manchen Gegenden von Deutschland wird das *r* fast allgemein als Kehllaut ausgesprochen, so daß man für deren Bewohner den Zungenzitterlaut als Schiboleth gebrauchen könnte. Ich war auch sonst gewohnt, das *r* als Kehlenlaut auszusprechen, und konnte mir gar keinen Begriff davon machen, wie es, nach Angabe vieler guten Schriftsteller, als Zitterung der Zungenspitze, oder auch überhaupt als Zungenlaut, angesehen werden könne. Erst vor kurzem habe ich es aber auch als Zungenzitterlaut hervorbringen gelernt, nachdem mein sehr achtungswerther Freund, der Herr Regierungsrath Hahn in Erfurt, mir die Art der Hervorbringung genauer gezeigt hat. Seitdem habe ich bemerkt, daß das *r* sich auch noch auf eine dritte Art, dem Zungenlaute sehr ähnlich, ohne Hülfe der Zunge und der Kehle, sehr leicht hervorbringen läßt, nämlich, als eine Art von *Lippenzitterlaut*. Die Zunge muß dabei platt niederliegen, um die Wirkung des Luftstroms nicht zu hemmen, und die Lippen dürfen nicht etwa vorgestreckt werden, (damit es nicht in den hernach zu erwähnenden Schnaubelaut ausarte), sondern sie müssen etwas mehr einwärts fast wie bei dem *w*, gehalten werden, nur nicht ganz so nahe bei einander, und sehr locker, so daß der durchziehende Luftstrom sie zittern macht. Bei allen 3 Arten das *r* hervorzubringen, zieht sich der Kehlkopf etwas in die Höhe. Uebrigens müssen nur wenige Zitterungen geschehen, sie dürfen auch nicht zu stark seyn, weil sonst der Laut als Zungenlaut oder auch als Lippenlaut gar zu schnurrend, und

als Kehlenlaut gar zu schnarrend wird, und in einen Gurgellaut ausarten kann.

Im Böhmischen, Polnischen u. s. w. ist das *rx* (*ersch* genannt) eine Verschmelzung des *r* mit einem *sch*. Die Chinesen können bekanntermassen das *r* nicht aussprechen, und verwandeln es in *l*.

Außer dem *r*, welches am besten als Zungenzitterlaut, allenfalls auch als Lippenzitterlaut, oder, wenn man es nicht besser zu machen im Stande ist, auch als Kehlenzitterlaut ausgesprochen werden kann, giebt es noch eine sehr rauhe Art von *Lippenzitterlaut*, den man füglich *Schnaubelaut*, oder *Brauselaut* nennen kann. Er kommt in keiner Sprache eines gebildeten Volkes vor, wohl aber, nach Forster, (in der Beschreibung seiner Reise um die Welt mit dem Capitain Cook) in dem von ihm durch *Ambrym* ausgedrückten Namen einer Insel nicht weit von Neuguinea, und sonst in der dortigen Sprache. Die Luft wird durch die vorgestreckten und aneinander gelegten Lippen gepreßt, und der Laut ist fast so, wie wenn die Pferde schnauben, und könnte einigermaßen durch *brr* ausgedrückt werden.

Die *sechste Abtheilung der Consonanten*, wo die Hervorbringung bloß durch einen hörbaren Hauch geschieht, enthält nur, (wenn man nicht etwa das *Schwach* hierher rechnen will)

den *Hauchlaut*: *h*. Die Stelle der Hervorbringung des *h* ist noch weiter hinterwärts, als die, wo das Gutturale *ch* und das als Kehlenlaut ausgesprochene *r* hervorgebracht wird. Dem Gefühle nach halte ich dafür, daß die hintere Gaumenöffnung bei dem *h* noch mehr sich erweitert, als bei dem *a*. Man

kann also dem *h* eine solche Verwandtschaft mit dem *a* zuschreiben, wie das *ω* mit dem *u*, und das *j* mit dem *i* hat; nur mit dem Unterschiede, daß bei dem *h* etwas mehr Erweiterung, aber bei dem *ω* und *j* etwas mehr Verengung Statt findet, als bei den mit ihnen verwandten Vokalen. Das *h* macht also in Hinsicht auf mehrere Erweiterung eine Ausnahme von allen übrigen Consonanten, indem bei allen andern die Verengung stärker ist, als bei irgend einem Vokal. Man kann es also füglich mehr für eine Aspiration, als für einen eigentlichen Consonanten halten, wie es denn auch im Griechischen nur durch ein dem folgenden Vokal beigefügtes Aspirationszeichen, den *spiritus asper*, ausgedrückt wird. Von den Neugriechen wird dieser eben so ohne eine (wenigstens für Andere) bemerkbare Aspiration ausgesprochen, wie der *spiritus lenis*, sie unterscheiden aber beide richtig im Schreiben. Im Russischen wird das *g* und das *h* durch einerlei Buchstaben bezeichnet, so daß man die richtige Aussprache entweder wissen oder errathen muß.

Wollte man nun die Consonanten nicht, wie hier geschehen, nach den verschiedenen Arten der Hervorbringung ordnen, sondern nach den *Sprachwerkzeugen*, welche zu deren Hervorbringung am meisten beitragen, so könnte dieses wohl am besten auf folgende Art geschehen:

I. *Lippenlaute.*

- 1) Verschluss der Lippen und der Nase, *b* und *p*.
- 2) Verschluss der Lippen bei offener Nase, *m*.

- 3) Stemmung der Lippen an die entgegengesetzte Reihe der Zähne, oder aneinander, *f*.
 - 4) Zisch durch die breitgehaltenen Lippen, *w*.
- (Außerdem zwei Arten von Lippenzitterung, von denen die eine als ein *r* anzusehen, und die andere ein Schnaubelaut ist.)

II. *Zungenlaute.*

- 1) Verschließung des Vordergaumen durch die Zunge bei verschlossener Nase, *d* und *t*.
- 2) Dieselbe Verschließung des Vordergaumen durch die Zunge bei offener Nase, *n*.
- 3) Stemmung der Zunge gegen den Vordergaumen, nebst concaver Biegung der Zunge hinter der angestemmten Stelle, *l*.
- 4) Zisch zwischen der Vorderzunge und dem Vordergaumen bei convexer Haltung der Zunge, *s*.
- 5) Zungenzitterung, *r*, bei der besten Aussprache dieses Lautes.

III. *Gaumenlaute.*

- 1) Stemmung der Zungenränder gegen den mittlern Theil des Gaumen, *j*.
- 2) Zisch in der ganzen Breite des Gaumen, und auch durch die Zähne, *sch*.

IV. *Kehlenlaute.*

- 1) Verschließung der Kehle und der Nase, *g* u. *k*.
 - 2) Verschließung der Kehle bei offener Nase, *n*.
 - 3) Zisch durch die sehr verengte Kehle, *ch*.
- (Außerdem ein Kehlenzitterlaut, das nicht gut ausgesprochene *r*.)

V. *Lungenlaut, oder Hauchlaut, h.*

Außer den hier erwähnten Consonanten giebt es noch verschiedene *Schnalzlaute*, welche durch eine plötzliche Zurückziehung der an einander gedrückten Lippen, oder der an den Gaumen gepreßten Zunge, nach einer Art von Saugen (nicht durch Wirkung der Lunge, sondern durch innere Ausdehnung des Mundes) hervorgebracht werden, indem, bei plötzlich aufgehobener Verdünnung der innern Luft, etwas Luft von Außen in die Mundhöhle schnell einströmt. Dergleichen *Lippenschnalzlaute* und *Zungenschnalzlaute* finden sich nicht in den Sprachen gebildeter Völker; aber in der Sprache der Hottentotten sollen vier Arten solcher Laute vorkommen, und auch einige, nach Salt, in verschiedenen Sprachen des östlichen Afrika. Zu den Sprachlauten, von denen hier die Rede war, können sie nicht gerechnet, oder unter diese eingeschaltet werden, weil bei allen diesen ein Ausströmen der Luft durch den Mund, oder durch die Nase Statt findet, dahingegen bei den Schnalzlauten eine Explosion (oder vielmehr Implosion) der Luft von Außen in die Mundhöhle geschieht, so daß, wenn man das Ausströmen der Luft als etwas positives ansieht, man sie füglich: *negative Sprachlaute*, nennen könnte.

C h l a d n i.